

# Kirche und Gesellschaft

Herausgegeben von der  
Katholischen Sozialwissenschaftlichen  
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 276

Gerhard Schmidtchen

## Ist Glaube altmodisch?

Zur Orientierungskrise  
der Informationsgesellschaft

J.P. BACHEM VERLAG

---

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ will der Information und Orientierung dienen. Sie behandelt aktuelle Fragen aus folgenden Bereichen:

*Kirche, Politik und Gesellschaft*

*Staat, Recht und Demokratie*

*Wirtschaft und soziale Ordnung*

*Familie*

*Schöpfungsverantwortung und Ökologie*

*Europa und Dritte Welt*

Die Hefte eignen sich als Material für Schule und Bildungszwecke.

### Bestellungen

sind zu richten an:

**Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle**

**Brandenberger Straße 33**

**41065 Mönchengladbach**

Tel. 0 21 61 / 8 15 96 - 0 · Fax 0 21 61 / 8 15 96 - 21

Internet: <http://www.ksz.de>

E-mail: [kige@ksz.de](mailto:kige@ksz.de)

Ein Prospekt der lieferbaren Titel sowie ein Registerheft (Hefte Nr. 1–250) können angefordert werden.

### Redaktion:

**Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle**

**Mönchengladbach**

Erscheinungsweise: Jährlich 10 Hefte, 160 Seiten

---

2001

© J. P. Bachem Verlag GmbH, Köln

ISBN 3-7616-1548-5

Glaube hört sich altmodisch an, wie ein Relikt aus der Zeit vor den philosophischen, den politischen und den sozialen Aufklärungsschüben. Im Religiösen selbst aber hat sich ebenfalls Aufklärung vollzogen, das wird häufig vergessen. Sichtbar wird, daß viele ein durchaus unaufgeklärtes Verhältnis zur Religion haben.

Glaube ist Akzeptanz von Wirklichkeit, ist das Bekennen und das Handeln von einer Wahrheit her. Wie aber ereignet sich Glaube? Das Evangelium wurde zunächst weitergesagt, dann aufgeschrieben und wiederum weitergesagt. So sind die Wege allen Geistes. Das neue offenbarte und in seiner Fruchtbarkeit unüberbietbare Wissen läuft die Kommunikationsstraßen entlang, verdichtet sich auf Märkten, auf der Agora, macht sich in Gruppen heimisch und verlangt, je größer der Konsens wird, nach Feier, nach Repräsentation und nach Organisation. Und umgekehrt, es gibt keine Organisation ohne einen geistigen, und wir können jetzt sagen, „spirituellen“ Bauplan. In jeder Organisation wohnt ein Geist oder Ungeist. Wessen Geist eine Organisation ist, bestimmt ihr Schicksal und ihre Geschichte.

Welches sind die geistigen Konturen der Informationsgesellschaft? Das Wesen der Informationsgesellschaft erschließt sich nicht mit dem Hinweis auf die Verbreitung der Medien, die Zugänglichkeit zur Fülle des Wissens und preiswertes Telefonieren von jedem Ort. Entscheidend ist vielmehr die Investition von Wissen in unsere Handlungssysteme. Zwischen die handelnde Person und das Werkstück, die Dienstleistung, wird eine Informationsstrecke gelegt, deren Funktion der Einzelne nicht mehr zu verstehen braucht, Wissen wird zu Bedienungswissen. Das Handeln wird durch mächtige Werkzeuge bestimmt, in denen Wissen verborgen ist, das die Intelligenz der Beteiligten übersteigt. Der zentrale Glaube der Informationsgesellschaft ist der an sich selbst, als Verkörperung von Transparenz, Rationalität und Aufklärung. Wieso aber wird diese Gesellschaft von irrationalen Strömungen, von Gewalt und finsternen Religionslehren heimgesucht? Die Glasfaserkabel können auch den blanken Wahnsinn transportieren. Die Technik kann hervorragendes Mittel der Vernunft sein, aber sie ist nicht ihre Heimat. Konnte Schopenhauer noch „Die Welt als Wille und Vorstellung“ analysieren, so könnte von der Informationsgesellschaft eher unter dem Titel gehandelt werden „Die Welt als Ich-Schwäche und Bildschirm“.

### **Kommunikation kann negative und positive Stimmungen organisieren**

Kehren wir vom Allgemeinen zurück zu einer einfachen Beobachtung. Etwa die Hälfte der Jugendlichen gehört irgendwelchen Cliques an. Sie haben die

verschiedensten Themen und Aktivitäten. Ein dominierendes Thema ist Gesundheit. Es gibt Gruppen, ungefähr ein Viertel der Jugendlichen gehört zu ihnen, für die Gesundheit und Fitneß ein Thema ist. Diese Thematisierung wirkt sich auf viele Lebensbereiche aus. So ist der Drogenkonsum in diesen gesundheitsbewußten Gruppen nur halb so groß wie in den übrigen. Wer einer solchen gesundheitsbewußten Clique angehört, bekommt eine nachhaltige Verstärkung für seine eigene Orientierung: 42 Prozent dieser Jugendlichen finden es sehr wichtig, auf ihre Gesundheit zu achten; aber nur 17 Prozent der übrigen<sup>1</sup>.

Die Lebensstimmung von etwa zwei Dritteln aller Jugendlichen ist durch negative Gefühle geprägt. Es ist folgerichtig, mit der Amtsmiene von James Dean herumzulaufen. Biographische Frustrationen im Elternhaus und auf dem Bildungsweg sind im Hintergrund. Diese unspezifischen negativen Affektlagen können sehr unterschiedlich manifestiert werden, ja nachdem wie die weitere Organisation verläuft.

Stoßen diese Jugendlichen zum Beispiel auf Gruppen von Drogenkonsumenten, besteht die Gefahr, daß sie deren Einstiegsphilosophie in der Hoffnung übernehmen, neue und bessere Erlebnishorizonte zu eröffnen; treffen sie auf politische Zirkel, die das System oder die Ausländer für alle Widrigkeiten verantwortlich machen, so wächst die Wahrscheinlichkeit des Übergangs zu illegalen Ausdrucksformen und Gewalt.

Der Erklärungs- und Methodenkonsens solcher Gruppen, deren Ressourcen, bestimmen erst das Verhalten. Treffen biographisch Frustrierte auf positive Erfahrungswelten, fühlen sie sich angenommen, gut repräsentiert, und werden sie von der Einsicht in die Legitimität der demokratischen Ordnung bestimmt, so haben sie die Chance, ihre negativen Erfahrungen zu transformieren oder zu sublimieren, wie es in der psychoanalytischen Sprache heißt; illegaler Aktionismus ist dann unwahrscheinlich. Kommunikationswege, Verstärkungsnetze und Ausdrucksofferten bestimmen das Handeln, also Geist in seiner sozial eingekleideten realen Gestalt.

### **Es ist nicht gleichgültig, was wir denken**

In religionssoziologischen empirischen Studien sind diese Zusammenhänge längst dokumentiert. In der Synodenumfrage von 1972 zeigte sich, daß die spirituelle Orientierung das Verhältnis zur Kirche bestimmt und nicht die Vorstellung, daß sie auch gesellschaftlich nützliche Dinge leistet. Die Katholiken, die der Kirche einen Verkündigungsauftrag zuordnen, für die wichtig

ist, daß die Kirche das Wort Gottes lebendig werden läßt, daß die Kirche sie anleitet, das Gute zu tun und das Böse zu lassen, daß sie für das persönliche Heil Sorge trägt, sind der Kirche zugetan und die übrigen sehr viel weniger, unabhängig davon, ob sie den gesellschaftlichen Auftrag schätzen oder nicht.

Das bedeutet umgekehrt, daß man mit Sozialleistungen nicht unmittelbar missionieren kann, sonst wäre jeder Wohlfahrtsverband demnächst eine Kirche. Diese spirituelle Orientierung ist eingebettet in einen sozialen Kreis von Einverständnis und Bekräftigung. Das kommt vielfältig zum Ausdruck. So haben 86 Prozent der Katholiken, die jeden Sonntag zur Kirche gehen, eine enge oder wenigstens mittlere Bindung an die Pfarrgemeinde; aber die, die nie zur Kirche gehen, kennen diese Gemeinde gar nicht, nur drei Prozent sagen, sie hätten überhaupt Bindung zu ihr<sup>2</sup>.

In der evangelischen Parallelstudie zeigt sich, daß diejenigen, die die Kirche als zeitgemäß empfinden und zu den gesellschaftlichen Werten passend, viele Bekannte haben, die zur Kirche gehen. Am anderen Ende der Skala finden wir diejenigen, die die Kirche als unzeitgemäß empfinden und meinen, die gesellschaftlichen Werte und die, die durch die Kirche repräsentiert werden, stimmten überhaupt nicht überein. Sie haben auch kein Kommunikationsfeld, in dem man irgendetwas anderes hören oder erfahren könnte<sup>3</sup>.

Ein religiöses Elternhaus, also die Tradition, trägt zum späteren Kirchenbesuch bei, bildet eine Voraussetzung, aber das spätere Verhalten ist nicht vollkommen davon abhängig. Das ist heute insofern wichtig, als man sich auf die Religiosität des Elternhauses nicht mehr verlassen kann. Entscheidend ist, ob man Kontakt zu einer Gemeinde findet. Die, die viele Bekannte haben, die zur Kirche gehen, sieht man zu 78 Prozent unter dem weitesten Kreis der Kirchenbesucher. Diejenigen, die niemand kennen, der zur Kirche geht, gehören diesem leger definierten Kreis der Kirchenbesucher nur zu 13 Prozent an<sup>4</sup>.

Der Entschluß, in einem kirchlichen Verein mitzutun, ist zugleich ein Ausweis für die geistige Orientierung. Sind die Wertvorstellungen von Kirche und Gesellschaft kongruent, ist das Motiv mitzutun groß und sonst eher gering<sup>5</sup>.

Wir können diese Beobachtungen auf den Satz bringen: Es ist nicht gleichgültig, was die Menschen denken und von welchen Gedanken Organisation und Institution geprägt sind.

## **Signale der Gewalt: Holzwege der Ursachenforschung**

Deutlich und schmerzlich-aktuell zeigt sich der Zusammenhang zwischen Geist und Organisation am Beispiel der Gewalt. Die Frage nach den Ursachen der Gewalt ist durch die Hoffnung inspiriert, man könne diesen Fehlentwicklungen menschlichen Verhaltens entgegensteuern und das staatliche Gewaltmonopol aufrechterhalten. Die ungeduldige Frage, welches sind denn die Ursachen der Gewalt, des Terrorismus, wurde in der Vergangenheit in Deutschland meistens von Juristen formuliert und an die Sozialwissenschaftler weitergereicht. Wer Ursachen erforschen will, muß sich mit dem beschäftigen, was den Taten vorausgeht, also mit Vergangenen. Denn Ursachen gehen den Wirkungen immer voraus. Die „Ursachenforschung“ verliert sich deswegen in den Verästelungen der Biographien und im Dschungel gesellschaftlicher Bedingungen und Nischen.

Manchmal glauben Forscher, fündig zu werden, wie der Kriminologe Pfeiffer, der die Gewalt in Ostdeutschland auf das Toilettentraining der Kleinkinder in der DDR zurückgeführt hat. Wenn so früh in der Jugend fixe Persönlichkeitsdispositionen entstehen, die im Alter noch verhaltenswirksam werden, dann stehen wir einer Prädestinationslehre gegenüber: Fehler in der Kindererziehung sind schicksalsbestimmend und können nicht kompensiert werden.

Wer präventiv schnell etwas tun will, hat mit dieser Theorie schlechte Karten. Er muß warten, bis eine neue, bessererzogene Generation heranwächst. Dieser Typus der Ursachenforschung ist durch Psychoanalyse und Soziologie nahegelegt worden. Erziehungstraumata bzw. gesellschaftliche Bedingungen bestimmen das Bewußtsein. Man untersuchte vor allem Defizite, also etwas Negatives, das später die negativen Handlungen produziert. Im einzelnen wurde geforscht nach Defiziten ökonomischer Art, schlechten Bildungs- und Berufschancen, kultureller Armut der Eltern, ganz allgemein Belastendem in der Sozialisation. Immer ist in diesen Analysen irgendeine Sorte von Armut im Spiel, die man beheben möchte.

In großem Stil wurde so in dem sogenannten AGAG-Projekt, der Aktion gegen Ausländerfeindlichkeit und Gewalt, verfahren. Es wurde von der Bundesregierung in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts lanciert. Finanziert wurde das Projekt mit 20 Millionen pro Jahr. Diese Mittel flossen in die Jugendarbeit. Man wollte das Böse, auf einem Mangel beruhend, hinwegfinanzieren. Das war der Versuch eines finanziellen Exorzismus. Die Ergebnisse waren nicht beeindruckend, das Böse nicht gewichen, die Gewaltorientierung

blieb. Ihr Kern ist, wie wir sehen, geistig-organisatorischer Natur. Geist und Ungeist aber hören nicht ohne weiteres auf Geld.

Am 16. Dezember 1987 hat die deutsche Bundesregierung eine „unabhängige Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt (Gewaltkommission)“ berufen. Ihr Auftrag war es, die Ursachen der Gewalt zu untersuchen sowie Konzepte zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt zu entwickeln. Die Ergebnisse liegen in einem vierbändigen Werk vor<sup>6</sup>.

Das Resultat dieser monumentalen Arbeit läßt sich in dem Satz zusammenfassen: Die Täter sind durch widrige Umstände verleitet worden, sie seien gleichsam soziale Unfallopfer. Als verantwortlich handelnde Personen werden sie nicht wahrgenommen. Sie werden von Amts wegen depersonalisiert. Gewaltfreie Erziehung wird empfohlen. Aber dies ist keine Garantie gegen geistig-moralische Verwahrlosung.

### **Die neue Gewaltbereitschaft**

Was geht in den Tätern wirklich vor, wie sieht ihre Orientierung, ihr geistiges Rüstzeug aus für das Bestehen spannungsreicher, konfliktgeladener sozialer Situationen? Auskunft gibt die Studie „Wie weit ist der Weg nach Deutschland?“. Ein großer Teil dieser, vom damaligen deutschen Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Auftrag gegebenen Untersuchung ist der Analyse aggressiven Verhaltens und der Gewaltorientierung gewidmet<sup>7</sup>. In mehreren Testserien wurden die Gewaltphantasien der Jugendlichen untersucht. Die resultierenden Skalen lauteten: Dominanzbedürfnis, Vergeltungstendenz, Vandalismus, allgemeine Gewaltbereitschaft, Illegalitätsphilosophie. Es zeigte sich, daß eine allgemeine Gewaltbereitschaft, eine Vergeltungsphilosophie, die Bereitschaft, Regeln, Gesetze zu übertreten sowie Vandalismus in einem engen Zusammenhang stehen. Das Dominanzbedürfnis ist zwar auch beteiligt, aber steht etwas außerhalb davon. Diese vier Skalen lassen sich nun zusammenführen. Sie bezeichnen etwas sehr Einheitliches, eine Orientierung. Ich habe sie die „subjektive Gewaltdoktrin“ genannt. Eine hohe Position mit den Stufen 4 und 5 auf einer insgesamt 5stufigen Skala nehmen 21 Prozent der jungen Menschen im Westen und 33 Prozent im Osten ein. Im demographischen Profil ist erkennbar, daß junge Männer eine ausgeprägte Gewaltdoktrin haben. Die geschlechtsspezifische Sozialisation und entwicklungspsychologische Probleme sind in ihrer Wirkung erkennbar. Die Herkunft der Gewaltdoktrin ist indessen mit einfachen soziologischen Mitteln nicht faßbar. Sie ist das Ergebnis einer sozialen Kommunikation, die freilich ihre Motive braucht. Es zeigte sich, daß Men-

schen, die sich in einem allgemeinen gesellschaftspolitischen Malaise befinden, also einer weitgehend negativen Bewertung ihrer Lebensumstände, die sie bis ins Politische hineinprojizieren, mit größerer Wahrscheinlichkeit eine Gewaltdoktrin entwickeln. Biographische Belastungen, frühe Verletzungen spielen eine Rolle, die Ansammlung negativer Affekte, gleich woher sie kommen.

Eine Gewaltdoktrin entsteht nicht als individuelle Reaktion auf schlechte Zustände. Junge Menschen, die eine Gewaltdoktrin zum Ausdruck bringen, haben sie zunächst in einem sozialen Kommunikationsprozeß erworben. Hier werden Lehren ausgetauscht, wie man sich im Konfliktfall erfolgreich verhalten kann. Diese Orientierung wiederum macht Jugendgruppen und auch politische Gruppen attraktiv, die dieses Gewaltcredo bestätigen. Es ist ein Prozeß wechselseitiger Verstärkung. Junge Menschen, die noch keine ausgeprägte Orientierung in diesem Bereich haben, treffen auf eine radikale Gruppe, werden akzeptiert, finden sie attraktiv und lernen das, was man in der Gruppe denkt. Sie spielen sich ein auf den Gruppenegeist.

Jugendliche rechtsradikaler Gruppen folgen fast zu 100 Prozent einer ausgeprägten subjektiven Gewaltdoktrin. Auch linksradikale Gruppen haben in dieser Beziehung eine relativ homogen denkende Mitgliedschaft. Die Effekte einer subjektiven Gewaltorientierung, die ja immer auch gruppenmäßig abgesichert ist, sind spektakulär. Wo die subjektive Gewaltdoktrin schwach ausgeprägt ist, sind nur 3 Prozent zu zivilem Ungehorsam oder politischer Gewalt bereit. Wo sie stark ausgeprägt ist, schnellen die Zahlen hoch auf 60 bzw. 67 Prozent.

### **Altruismus: kein Platz für Gewalt**

Wenn wir die subjektive Gewaltdoktrin bei einem Viertel bis einem Drittel der Jugendlichen verbreitet finden, dann hat sich dieser Kommunikationsprozeß, wie man sich in der Gesellschaft behaupten sollte, von den sozialen Voraussetzungen weitgehend emanzipiert. Gewaltdoktrin ist so etwas wie eine negative Spiritualität, von der ganze Gruppen ergriffen werden können. Gegen diesen Ungeist hilft nicht Geld, sondern Kommunikation. Daß sie möglich ist, zeigt ein aufsehenerregender Zusammenhang. Je stärker die altruistische Orientierung junger Menschen, desto weniger finden wir bei ihnen die Muster einer subjektiven Gewaltdoktrin. Sie erscheint einfach sinnlos.

Die Gegenläufigkeit von Altruismus und Gewaltdoktrin zeigt, daß die geistige Auseinandersetzung Chancen hat. Freilich wäre es falsch, sie sich als

theoretische Unterweisung vorzustellen. Altruismus entsteht nicht nur in kirchlichen Gruppen, sondern überhaupt in intakten Beziehungen. Je vielfältiger die Beziehungen, desto größer ist die altruistische Orientierung. Das bedeutet, daß geistige Orientierungen gelebt und durch Erfahrungen gestützt werden müssen. Nur auf diese Weise kommt es zu einer Erweiterung des Verhaltensrepertoires für soziale Beziehungen.

Albert Bandura hat festgestellt, daß ein beschränktes Verhaltensrepertoire mit der Tendenz zu aggressiven Auseinandersetzungen einhergeht. So käme es darauf an, in der Erziehungswelt möglichst viele Situationen zu schaffen, in denen Instruktion und Erfahrung, geistige Anleitung und Erlebnis der Gruppe zu einer Erweiterung des sozialen Verhaltensrepertoires führen. Die Gesellschaft – das sind die Eltern, die Schule, das Berufsfeld, die Öffentlichkeit – muß dies auch nachdrücklich von jungen Menschen verlangen, daß sie mit einem reichen und differenzierten Verhaltensfundus in die Welt gehen und nicht mit einem armseligen, der sie selber in Schwierigkeit bringt. Damit kommen wir zu einer weiteren Betrachtung.

### **Wie entstehen moralische Orientierungen?**

Wo liegen die Quellen der Moral? Die menschliche Natur ist auf Fürsorge und Austauschgerechtigkeit angelegt. Früh meldet sich deren Wächter, das Gewissen. Es macht sensibel für das eigene Verhalten und der Umwelt gegenüber, ermöglicht moralische Bildung und begründet auch Kritik an der moralischen Struktur der Welt. So bezieht sich das Gewissen, dem Innern der Person zugehörig, auf ein Äußeres: Eine moralische Kultur entwickelt sich primär in geordneten, stabilen Beziehungen. Wenn wir etwas miteinander zu tun haben, in Familie, Schule, am Arbeitsplatz aufeinander bezogen sind, so hegen wir Erwartungen und es wird etwas von uns erwartet: Zuverlässigkeit, Kooperation, Zuwendung. Wir erwarten Belohnung für richtiges Handeln und Konflikte im anderen Fall, wir erwarten von den Eltern Zeit für Gespräche. Innerhalb der Felder, in denen sich unser Leben vollzieht, haben wir Erwartungen, und wir denken, daß diese Erwartungen morgen und auch übermorgen eingelöst werden. Die Zeitperspektive gehört also dazu. Es ist unangenehm zu denken, daß morgen die Belohnungen ausbleiben, die heute noch gegeben werden. Sobald gegenseitige Erwartungen formuliert und erfüllt werden, stellen sich positive Beziehungen ein. Man sagt: ich habe einen netten Lehrer, einen guten Vorgesetzten, ich schätze meine Eltern. In Erwartungen stecken Normen. Wenn sie wechselseitig erfüllt werden, stellt sich eine gute emotionale Beziehung her. So werden Normen zu einem Bestand-

teil des Emotionalen. Sie motivieren. Über Erwartungen werden unsere Beziehungen moralisiert, und so entsteht motivierte, lebendige Moral. Hier ist die Quelle.

Umgekehrt ärgern wir uns, wenn Erwartungen und moralische Normen verletzt werden. Wir werden ungehalten. Wir haben mit Studierenden der Sozialarbeit der Universität Fribourg ein Experiment gemacht. Sie schrieben auf, über wen und weswegen sie sich in letzter Zeit geärgert haben. Alle hatten sich in kürzeren Abständen einmal über jemand geärgert oder über die verschiedensten Anlässe. Aber immer gab es denselben Grund: eine Norm wurde verletzt. Die Universalität des Ärgers bezeugt die Universalität der Moral.

Moral kann nicht in jedem Interaktionsnetz erzeugt werden, z. B. nicht in einer kriminellen Vereinigung, obwohl auch hier strenge Normen der Zuverlässigkeit, der Verschwiegenheit usw. gelten. Moral kann nur aus Gruppen erwachsen, die in ihren Zielen gemeinschaftsfähig sind, die einem spirituellen Bauplan folgen, der von der Gesellschaft als ganzer akzeptiert werden kann<sup>8</sup>.

### **Wie kommt es zu moralischem Verhalten?**

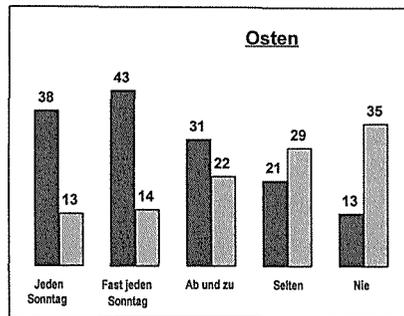
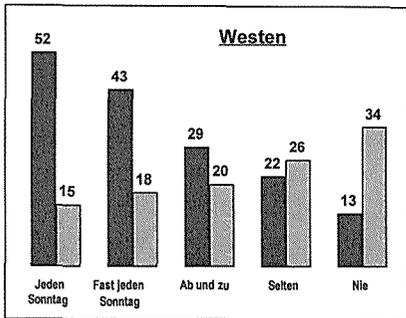
Dieser Einblick in das alltägliche Entstehen moralischen Verhaltens lenkt die Aufmerksamkeit auf die Orte, an denen Moral erzeugt wird. Drei Beobachtungen sind maßgeblich.

1. Zur moralischen Orientierung tragen Eltern, zum großen Teil unbewußt, durch ihren Erziehungsstil bei. Wenn die Eltern einen reifen Erziehungsstil praktizieren, von den Kindern etwas fordern, also Normen setzen, sie gleichzeitig aber emotional unterstützen, tragen sie zur moralischen Entwicklung bei. Diese Kinder sind altruistisch orientiert, sie haben größere Chancen, später autonom zu handeln, sie verschaffen sich die Ressourcen, die sie brauchen, selber. Sie können sich besser im sozialen Netz verankern.
2. Je größer das soziale Netz, in je mehr Räumen die Einzelnen verankert sind, desto ausgeprägter wird die altruistische Orientierung. Soziale Komplexität fördert die Moral. Je mehr Beziehungen ein junger Mensch hat, in desto mehr Bewährungsfeldern steht er, in denen auch nach moralischen Grundsätzen beurteilt wird, desto mehr tritt eine altruistische Orientierung hervor.
3. Deutlich ist der Einfluß der religiösen Orientierung. Je enger die Beziehung zur Gemeinde, desto bestimmter wird ein ideeller Altruismus und desto mehr treten egoistische Motive zurück. Religiöse Unterweisung und das Mitwirken in der Gemeinde prägen die moralische Orientierung nachhaltig.

## Kirchliche Bindung und Typus ethischer Orientierung

Es zählen zu folgendem Typus ethischer Orientierung:

■ Ideeller Altruismus    ■ Selbstbezogenheit



Antworten in Prozent; Jugendliche von 15 - 30

Quelle: Jugendumfrage 1993/1994 für das BMFJ

Copyright by IM Leipzig u. Prof. D.Dr. Gerhard Schmidtchen - Uni Leipzig

Jede ethische Orientierung besteht aus Ziel und Methode. Was geschieht, wenn die angestrebten Ziele, die Werte ins Ungewisse rücken? Das läßt sich an einem großartig dokumentierten Beispiel der Religionsgeschichte nachvollziehen. Max Weber analysierte die Bedeutung der protestantischen Ethik für die Entstehung der modernen Welt. Ihn beschäftigte der Kern der religiösen Lehre des Calvinismus: die Erlösungslehre. Wenn Gott so transzendent ist, daß es schon blasphemisch wirkt, sich ein Bild von ihm zu machen, daß es keinen Weg gibt, Gottes Wille zu erkennen, so kann man auch nicht wissen, ob man zu den Erwählten, den Erlösten gehört oder nicht. Man muß sich mit minimaler Theologie behelfen. Ein liederliches Leben kann nicht Gottes Wille sein, also muß man versuchen, zuchtvoll zu leben. Die Systematisierung der Lebensführung bietet nicht die Gewähr für Erlösung, aber hilft, die Furcht vor der Verdammnis zu reduzieren.

Das Ziel wird also in Methodik übersetzt. Das ist der eigentliche Puritanismuseffekt. Diesen Puritanismuseffekt erleben wir heute wieder. Die rationale Gesellschaft verhält sich mit ihren raschen Entwicklungen gegenüber den Lebensplänen des Einzelnen obskur. Kein Bildungsweg ist die endgültige Zukunftsgarantie, aber ohne Bildung geht nichts. So geschieht die umfassendste Systematisierung des Lebens durch Bildungsanstrengungen. Die Systematisierung des Alltagslebens durch ethische Forderungen müßte eigentlich auch zunehmen, aber das kann nicht beobachtet werden. Im Puritanismus war das gesamte Gesellschaftssystem in Fragen der Ethik sanktionsbereit, das ist heute nicht der Fall. Bildungseifer wird belohnt, ethisches Verhalten eher belächelt. Der ethische Impuls junger Menschen geht ins Leere.

Die ethische Deutlichkeit der Institution und Organisation müßte zunehmen, sie müßten intern Moral bei sich durchsetzen und nach außen hin bezeugen und erwarten. Aber in einem liberalen Mißverständnis hat man auf die Produktion von Moral verzichtet. Der Markt macht keine Moral.

### **Die Frage nach dem Sinn des Lebens**

Obskure Laufbahnperspektiven und diffuse Moral: Dies sind die beiden großen Komponenten der Orientierungskrise. Dagegen hilft auch keine Steigerung der Informationsmenge. Wie reagieren Menschen auf solche Orientierungskrisen? Die Persönlichkeitssysteme werden zunächst beunruhigt und dann aktiviert. Die Orientierungskrise der Gegenwart erhöht die Bedeutung der Person. Die Person zieht sich auf Bereiche zurück, die von Veränderungen nicht tangiert werden können.

Diesen paradox wirkenden Prozeß kann man anhand der Antworten auf die Frage nachvollziehen, was der Sinn des Lebens sei. Sie wurde 1970 und 1995 gestellt. Die Unterschiede sind frappierend. Wenn man Personen betrachtet, die im Jahre 1970 zur Zeit der früheren Umfrage 60 Jahre alt und älter waren, also etwa der Jahrgang 1910 und früher, so war deren Vorstellung, was der Sinn des Lebens sei, von einer grandiosen Schlichtheit: Pflichterfüllung in Familie und Beruf. Im Gegensatz zu den damals jungen Leuten haben die Älteren nur zu 12 Prozent erklärt, das Leben zu genießen, sei auch sein Sinn. 1995 erklärten die bis zu 30jährigen (das sind die nach 1965, also mehr als ein halbes Jahrhundert später Geborenen) zu 75 Prozent, das Leben zu genießen, sei der Sinn des Daseins, wenn auch nicht der einzige.

Eine leidenschaftliche Beziehung zur Welt, die auch in der Reiselust zum Ausdruck kommt, ist für die heutige Generation der Jungen charakteristisch. Das ist nicht Fluchtbewegung, sondern Welt- und Personenerfahrung in einem. In all den Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens ist die Persönlichkeitsentwicklung am wichtigsten: vor sich selber bestehen können, stark sein, nicht einfach tun, was andere wollen, eine unabhängige Persönlichkeit werden, ohne Angst und Überheblichkeit, tun, was das Gewissen sagt, meine Persönlichkeit entwickeln, Fähigkeiten erwerben und einsetzen. Diese und andere Äußerungen fügen sich zu einem Faktor zusammen, den man als Persönlichkeitsentwicklung und Engagement bezeichnen könnte. Diese Persönlichkeitsentwicklung wird mit einem geradezu religiösen Enthusiasmus gesucht. Es ist, als strebten die Menschen nach Persönlichkeitsstärke als Schutz gegen die Wechselfälle des Lebens, wenn andere Sicherheiten nicht gegeben werden können. In Zeiten der Unsicherheit zieht sich die Moral in die Zita-

delle der Person zurück. Aber dies ist kein resignativer Vorgang. Die Äußerungen zeigen, daß zugleich Forderungen an die Institutionen gestellt werden. Der Drang nach neuer Autonomie wird eine Herausforderung für alle Institutionen bleiben. Wir erleben den Aufstand der Person.

### **Aktivierung von Werthaltungen**

Oft wird die Frage gestellt, sind Menschen überhaupt wertorientiert? Antwort erhalten wir, wenn wir fragen, was wollen wir eigentlich auf der Welt? Was ist zu tun, was sollten wir lassen? In einem fundamentalen Sinne streben die Menschen nach höherwertiger Existenz. Die empirischen Befunde zeigen immer wieder das Streben junger Menschen nach Teilhabe an der gesellschaftlichen Wertschöpfung. Werte also kann man definieren als erstrebenswerte Ziele. Man kann sie nicht für sich allein erreichen. Sie sollen zur Gemeinschaft in Beziehung setzen. So gesehen haben Werte immer einen moralischen Sinn. Der Einzelne fragt sich: Wie gliedere ich mich mit meinen Zielen in die Gemeinschaft ein? In der Werteerziehung muß immer auch moralisch geurteilt werden: Was hat einen Wert, was ist ein Unwert?

Die Wert- und Moralerziehung geschieht auf drei Ebenen:

1. Die intellektuelle Ebene: Unterweisung, auch Predigt, Erzählungen vom richtigen Leben.
2. Die Praxis, die Einübung: Werte und Moral entstehen auf Betätigungsfeldern in Familie, Schule, Jugendgruppen, Betrieb, Kirche, Vereinen.
3. Motivation: Werte und Moral brauchen Verstärkung, Bekräftigung, Belohnung.

Wesentlich ist die Propagierung des Wertes einer guten Gemeinschaft. Viele Jugendliche schätzen die Aussichten, ethische Ideale durchzusetzen, positiv ein. Ethischer Optimismus entsteht in einem sozialen Feld guter Beziehungen, aus einem liebevollen Verhältnis zu den Eltern, Freude am Leben, Freiheit der Lebensführung und anderem mehr. Je größer die Zufriedenheit mit der gesamten Lebenssituation, desto ausgeprägter ist der ethische Optimismus. Ethik braucht also ein soziales Verstärkungssystem, ein Anwendungsfeld, in dem sich die Prinzipien bewähren können<sup>9</sup>.

Das bedeutet aber zugleich, daß biographische Erfahrungen ethischen Optimismus oder ethische Skepsis erzeugen können. Solche Skepsis ist gegenwärtig verbreitet. Je emphatischer moralische Forderungen an die Gemeinschaft gestellt werden, desto mehr ethische Anforderungen gehen auch an das

Selbst. Jugendliche, die hohe Erwartungen an die Moral der Gesellschaft haben, in einer solchen Gesellschaft leben möchten, haben in überdurchschnittlicher Zahl eine altruistische Orientierung<sup>10</sup>.

In allen Beispielen zeigt sich die Wirksamkeit der drei Komponenten für die Fundierung einer ethischen Orientierung: erstens die Unterweisung, zweitens das Übungsfeld, drittens die Bekräftigung. Wo auch nur eine dieser Komponenten defizitär ist, kommt es zu einem Werte- und Moralverfall.

Eine moralisch sensible Gesellschaft wird immer auch das Verhalten anderer empfindsam beobachten und auf ihre Weise sanktionsbereit sein, wenn sie dabei von den Institutionen unterstützt wird. Wenn die Institutionen der Gesellschaft diesen Dienst versagen, kommt der quantitative Aspekt der Moral negativ zum Zuge. Je mehr Menschen beobachten, daß andere ohne Moral weiterkommen, Vorteile erzielen, desto mehr werden sie zu Skeptikern der Moral. Die Währung der Moral wird entwertet. Schlechte Moral verdrängt die gute. Am Ende verliert eine Gesellschaft ihr moralisches Antlitz.

Eine moralische Kultur ist nicht kostenlos zu haben. Sie bedarf der Unterweisung, der Einübung, der Bekräftigung durch Lob und Sanktion, der Organisation und schließlich der Feier, durch die symbolisch das gemeinsame Wollen sichtbar gemacht wird.

Wenn von moralischer Erziehung die Rede ist, so denkt man in erster Linie an Elternhaus und Schule. In gleichem Atemzuge wird erklärt, die Familie sei heute überfordert. Wie lange wird es also dauern, bis moralische Erziehung wirksam wird, wenn erst noch die Eltern beraten oder erzogen werden müssen? Bekanntlich praktizieren rund die Hälfte der Eltern einen unzureichenden Erziehungsstil. Die Schule hat gewichtige Konkurrenten in der Medien- und Jugendkultur, die zweifelhafte Einflüsse ausüben. Eine moralische Kultur kann nicht dadurch entstehen, daß Wissenschaft und Politik diese immense Aufgabe an zwei schwache Partner delegieren.

Charakteristisch für die Engführung der Analyse des Moralproblems in der Gesellschaft ist die Tatsache, daß die Gewaltkommission die Rolle der Kirchen mit keinem Wort erwähnt. Wir müssen also den Blick ausweiten auf alle Institutionen und Organisationen. Im allgemeinen gilt als das Ziel moralischer Erziehung die Internalisierung ethischer Grundsätze und moralischer Normen. Selbst wenn das bei allen Individuen gelänge, könnten wir nicht von einer universellen und etablierten moralischen Kultur sprechen.

Die Internalisierung moralischer Normen darf sich nicht auf das Individuum beschränken. Auch die Organisationen selbst müssen ethischen Prinzipien

folgen. Das gilt für Vereine ebenso wie für informelle Gruppen, die mit einem politischen oder sozialen Thema nicht selten eine Antimoral beherbergen und ihre Mitglieder veranlassen, sich gegen die Regeln der Gesellschaft zu stellen. Auch politische Gruppierungen und das gesamte Regierungssystem vom Bund bis zu den Gemeinden müßte sich nicht nur moralisch präsentieren können, sondern auch Moral einfordern. Keine Organisation darf die Moral ihrer Mitglieder ausnutzen und auf diese Weise, wie Ortlieb es einmal sagte, Moralverzehr betreiben.

### **Die Einflußmöglichkeiten der Kirche**

Die christlichen Kirchen haben einen zweifachen Einfluß, einmal direkt durch ihre Mitglieder, die sich als Christen verstehen, und zweitens indirekt dadurch, daß sie auch Leitlinien für das Verhalten von Institutionen verkünden. Institutionen können der moralischen Frage in keiner Weise ausweichen, ganz gleich, ob sie sich mutig, neutral oder feige verhalten. Wirkungen auf das Moralgefüge der Gesellschaft haben sie immer. Ihre Aufgabe in einer Zivilgesellschaft aber ist es, moralisch deutlich zu sein, d. h. auch sanktionsbereit. Wenn die Lösung moralischer Fragen lediglich auf den langen Weg der Erziehung geschickt wird, dann ist mit sehr langen Fristen zu rechnen, bis man Erfolge sieht, falls das überhaupt der Fall ist. Wenn die Institutionen moralisch deutlich werden, dann würden sich Wirkungen vergleichsweise rasch einstellen. Menschen reagieren schnell auf ein verändertes Klima.

Zu beachten ist bei all dem, daß es hier nicht um ein konservatives Programm zur Wiederherstellung einer alten Folgsamkeitsmoral geht. Die Änderung der Produktionsverhältnisse hat längst deutlich gemacht, daß eine reine Weisungs- und Stückzahlmoral durch Prinzipien der Autonomie und der partnerschaftlichen Zusammenarbeit abgelöst werden mußten. Aus gutem Grund lehnen viele Menschen eine rein restriktive Moral ab und befürworten Prinzipien, die ihnen mehr Freiheit und Kreativität ermöglichen, und dies nicht gegen andere, sondern in Gemeinschaft, mit Partnern und Partnerinnen.

Zum Selbstbild der Informations- oder Wissensgesellschaft gehört das Aufklärungspathos. Aber wie kommt es, daß große Teile der Bevölkerung, auch der gebildete Teil, magisch-animistischen Weltbildern folgt? Die sich über Hexenwahn vergangener Zeiten aufregen, haben Spinoza vergessen, daß Geist nicht Materie bewegen kann und glauben an Fernheilung. Die sogenannte rationale Gesellschaft pflegt einen miserablen Umgang mit religiösen Fragen. Das ontologische Denken ist verwildert, trotz Informatik.

Die Kirche muß nicht an der Informationsgesellschaft leiden. Für die Verkündigung war noch jeder gesellschaftliche Zustand problematisch. Die Kirche hat die Chance, den Geist zu bewegen und lebendig zu erhalten durch den Mut zu einer bekennenden Auseinandersetzung. Sie sollte im klassischen Sinne prophetisch sein, in die Zeiten hineinreden, sich einmischen. Rückfälle in primitives Denken sind immer ein Sturz in die Unmenschlichkeit. Alle sind wir aufgerufen, dafür zu sorgen, daß unsere Gesellschaft differenziert, einfühlsam, wandelbar und geistvoll bleibt. Ohne ein aufgeklärtes Verhältnis zum Geheimnis des Religiösen kann die rationale Gesellschaft ihre Rationalität nicht behalten. Auch die Menschen in einer Informations- oder Wissensgesellschaft bleiben – so Max Scheler – offenbarungsbedürftig.

### **Anmerkungen**

- 1 Gerhard Schmidtchen: Schritte ins Nichts. Selbstschädigungstendenzen unter Jugendlichen. Opladen 1989, S. 93 f.
- 2 Gerhard Schmidtchen: Zwischen Kirche und Gesellschaft. Freiburg 1972, S. 103. Auch wenn Rahmendaten sich ändern, bleiben Zusammenhänge, die etwas Gesetzmäßiges haben, im Laufe der Zeit konstant. Auf die kommt es hier an. Insofern bilden auch alte Untersuchungen eine zuverlässige Informationsquelle.
- 3 Gerhard Schmidtchen: Gottesdienst in einer rationalen Welt. Stuttgart-Freiburg 1973, S. 71.
- 4 Ebd., S. 69.
- 5 Ebd., S. 70.
- 6 Schwind / Baumann u. a. (Hrsg.): Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt, Berlin 1990.
- 7 Gerhard Schmidtchen: Wie weit ist der Weg nach Deutschland? Opladen 1997, S. 187–312: Vgl. Kapitel 5: Das Spiel mit dem Feuer, Sozialpsychologie der Aggressivität – Theorien, die politische Bedeutung haben; sowie Kapitel 6: Illegalität und Gewalt in Ost und West.
- 8 Gerhard Schmidtchen: Die Moral der Lebenspläne. Orientierungsschwäche der Gesellschaft und Persönlichkeitsstärke der Jugend, in: Alberto Godenzi (Hrsg.): Abenteurer Forschung. Freiburg/Schweiz 1998.
- 9 Gerhard Schmidtchen: Ethik und Protest, Moralbilder und Wertkonflikte junger Menschen, Opladen 1993, S. 199.
- 10 Ebd., S. 207.

### **Zur Person des Verfassers**

Dr. phil., D. theol. h. c. Gerhard Schmidtchen, Ordinarius (em.) für Sozialpsychologie und Soziologie an der Universität Zürich.